

"Sozialer Menschenrechtspreis 2017"

10.10.2017, 18.40 Uhr (Beginn: 18.00 Uhr)

"Kinderarmut - und was daraus folgt"

Sehr geehrter Herr Schultz, sehr geehrte Jurymitglieder, sehr geehrte Festgäste,

zunächst einmal möchte ich Ihnen zu diesem Preis gratulieren, der mithilft, das ins Licht zu rücken, was in unserer täglichen Berichterstattung kaum vorkommt. Wie wichtig der Einsatz für Menschenrechte auch in unserer Gesellschaft ist, haben die Wahlen zum Deutschen Bundestag gerade schmerzlich deutlich gemacht. Ich weiß nicht, wie es Ihnen ging, aber ich musste mir am Tag danach die Augen reiben ob der über 20% für eine in Teilen rechtsradikale Partei, die Brandenburger Bürger meinten, ins höchste deutsche Parlament wählen zu müssen - aus Überzeugung oder aus Protest. Diese Wahl hat auf jeden Fall das Lebensgefühl in Deutschland verändert und ich bin mehr denn je davon überzeugt, dass die Spaltung der Gesellschaft in Gewinner und Verlierer, in die, mit glänzenden Zukunftsaussichten und die, in trostloser Perspektivlosigkeit Lebenden, in die weltgewandt Hochflexiblen und die abgehängt Ängstlichen erheblich zur Erosion der demokratischen Kultur beiträgt.

Es ist eben ein Skandal, dass **20% aller Kinder** in diesem reichen Land die Erfahrung von Armut machen, dass hunderttausende **Langzeitarbeitslose** auf ein Abstellgleis geschoben werden, von dem es kein Entrinnen gibt, dass viele **Vollerwerbstätige** jeden Euro umdrehen müssen, während das **Vermögen** der oberen 10% in schwindelerregende Höhen steigt. Wer vor sozialem Abstieg Angst hat, keine Sicherheiten in einer sich immer schneller verändernden Welt findet, der wird anfällig für Ressentiments aller Art.

Der Streit um den Armutsbegriff

Vielleicht verändert diese Wahl ja auch die mitunter akademisch anmutende Diskussion um das, was Armut ist. Die Wochenzeitschrift **Die ZEIT** machte im Frühjahr 2015 den Anfang, in dem sie in Reaktion auf den jährlichen Armutsbericht des **PARITÄTISCHEN** die Frage stellte, ob es in Deutschland überhaupt Armut gibt. Die kategorische Anwendung der internationalen Definition - als **armutsgefährdet** gelten Personen, die über weniger als 60% des Medianeinkommens der Gesamtbevölkerung verfügen - sei ein statistischer Kniff, um regelmäßig mit großen Zahlen große Aufmerksamkeit zu erzielen. Eine Meinung, die viele teilen. Unter den Wohlfahrtsverbänden ist es die Caritas, an ihrer Spitze der frühere Generalsekretär, **Prof. Dr. Cremer**, die die geltende Definition in Frage stellt und auch die neue SPD-Fraktionsvorsitzende und frühere Bundessozialministerin, **Andrea Nahles**, hat sich im Frühjahr 2015 in der **Süddeutschen Zeitung** gegen einen „relativen Armutsbegriff“ ausgesprochen.

Wenn also der Armutsbegriff in Frage steht, was sind die Alternativen?

In der Literatur wird allgemein zwischen absoluter, relativer und „gefühlter“ Armut unterschieden.

Von **absoluter Armut** sprechen wir, wenn ein Mensch weniger als 1,25 US\$ pro Tag (Definition Weltbank) zur Verfügung hat. In diese Kategorie fallen über 1,2 Mrd. Menschen weltweit. Wer absolut arm ist, kämpft um das tägliche Überleben.

Der **relative Armutsbegriff** wurde eingeführt, um Armut in Wohlstandsgesellschaften zu messen. Die individuelle Lebens- und Einkommenssituation wird ins Verhältnis zum Lebensstandard des jeweiligen Landes gesetzt. Es geht um den gesellschaftlichen Ausschluss, den Mangel an Teilhabe und nicht um „das nackte Elend“. 2015 lag der Schwellenwert für eine alleinlebende Person in Deutschland bei 1.033 Euro im Monat und war damit höher als im Berichtsjahr 2014 (987 Euro im Monat). Für zwei Erwachsene mit zwei Kindern unter 14 Jahren lag der Schwellenwert im Berichtsjahr 2015 bei 2.170 Euro im Monat. In einer reicher werdenden Gesellschaft kann Armut durchaus zunehmen, nämlich wenn der Reichtum ungleich verteilt ist.

Und schließlich gibt es Konzepte, die sich mit „**gefühlter Armut**“ oder „**sozio-kultureller Armut**“ auseinandersetzen. Dabei liegt der Fokus weniger auf den Einkommensverhältnissen als vielmehr den Chancen zur Teilhabe.

Das **statistische Bundesamt** (Erhebung „Leben in Europa“) nutzt interessanter Weise so einen „Lebenslagenansatz“. Danach gilt eine Person als von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht, wenn mindestens eine von drei Lebenssituationen zutrifft:

1. Ihr Einkommen liegt unter der Armutsgefährdungsgrenze,
2. Ihr Haushalt ist von erheblicher materieller Entbehrung betroffen und
3. Sie lebt in einem Haushalt mit sehr geringer Erwerbsbeteiligung.

In 2015 betraf dies 20,6%, das sind 16,1 Millionen Menschen, ein Wert, der seit 2008 nahezu unverändert hoch ist. Damit liegen wir aber noch unter dem europäischen Durchschnitt, der bei 23,7% liegt.

In vielen dieser Haushalte leben Kinder – in Brandenburg ist es jedes fünfte, in Berlin gar jedes vierte.

Materielle Mangelerfahrung

Sie machen schon früh eine Erfahrung des Mangels und der Ausgegrenztheit. Nach einer Studie der Bertelsmann-Stiftung aus dem vergangenen Jahr belasten beengter Wohnraum, geringe Rückzugsmöglichkeiten und fehlender Platz für soziale Kontakte mit Freunden das Familienklima und führen zu Streitigkeiten. Auch in Bezug auf die Ernährung wurden bei armen Kindern Versorgungspässe belegt.

Arme Familien können seltener Ausflüge unternehmen, sich keinen (einwöchigen) Urlaub im Jahr leisten oder Freunde zum Essen einladen. Den Kindern armer Familien bleibt damit ein wichtiger Erlebnis- und Erfahrungsraum verwehrt, die Familien können keine gemeinsame Zeit der Erholung und Regeneration abseits des belasteten Alltags erleben.

Arme Familien gehen unterschiedlich mit materiellen Einschränkungen um. Grundsätzlich beschreiben jedoch alle permanentes Sparen, Nein-Sagen und das Üben von Verzicht als notwendige Strategie, um mit dem geringen Budget auszukommen.

Der Erwerb von Konsumgütern und Besitz von Statussymbolen (z. B. Markenkleidung, Flachbild-TV) ist als Versuch zu werten, die eigene Armut nach außen „unsichtbar“ zu machen und damit

dem Grundbedürfnis nach Anerkennung nachzugehen (vgl. Hölscher 2003). Zudem erleben bereits Jugendliche vielfach die Abhängigkeit von der Unterstützung Dritter (z. B. Ämtern) als Bestandteil des alltäglichen Lebens und machen hier häufig auch negative Erfahrungen (ebd.).

Bildungsmangel

Im Vergleich zu nicht armen Kindern ist die gesamte schulische Bildungsbiografie von armen Kindern deutlich belasteter: Ihr Schulstart verläuft seltener regelhaft (z. B. aufgrund entwicklungsverzögerter Rückstellung), sie wiederholen häufiger eine Klasse, sie erhalten (außer im Fach Sport) schlechtere Noten und seltener eine Empfehlung für das Gymnasium, sie vollziehen seltener einen gelingenden Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II. Dabei kann von einem eigenständigen Armutseffekt ausgegangen werden, da auch arme Kinder von Eltern mit einem hohen Bildungsabschluss von diesen Benachteiligungen betroffen sind.

Arme Kinder und Jugendliche sind seltener sportlich aktiv als Gleichaltrige aus finanziell gesicherten Verhältnissen (vgl. AWO-ISS-Studie 2012); im Zusammenhang damit ist auch die geringere Teilnahme an Vereinsangeboten zu sehen. Darüber hinaus schauen arme Kinder und Jugendliche deutlich häufiger fern – mit zum Teil problematischer und über das Alter ansteigender Dauer (vgl. HBSC-Studienverbund 2015d).

Gesundheitlicher Mangel

Auch im Hinblick auf die Ernährung kann bei armen Kindern und Jugendlichen ein ungesünderes Verhalten festgestellt werden: Die armutsbetroffene Gruppe der 11- bis 15-Jährigen nimmt seltener ein tägliches Frühstück an Schultagen zu sich, isst seltener Obst sowie Gemüse und Salat (vgl. Klocke/Lampert 2005). Bereits im Alter von zehn Jahren kommen arme Kinder häufiger mit Alkohol oder Tabak in Kontakt.

Was ist zu tun...

...um „Kinderarmut“ wirksam zu bekämpfen bzw. die Folgen noch zu vermeiden oder zu verringern. Zwar gibt es bereits vielfältige Maßnahmen und Unterstützungssysteme – in Summe haben sie aber bislang nicht dazu geführt, dass „Kinderarmut“ deutlich reduziert wurde. Auch das bisherige System der Existenzsicherung von Kindern, das sich am unteren Einkommensrand der Gesellschaft orientiert und die Bedarfe von jungen Menschen nicht explizit in den Blick nimmt, trägt offensichtlich nicht dazu bei, Kindern das Erleben von Armut zu ersparen. Bis heute gibt es **keinen eigenen Kinderregelsatz**, der den besonderen Erfordernissen einer/ eines Heranwachsenden Rechnung trägt. Und das Bildungs- und Teilhabepaket ist in seiner aktuellen Fassung sicherlich keine Alternative zu einem armutsfesten Regelsatz.

Dafür trägt die Bundespolitik Verantwortung, aber immer nur mit dem Finger auf die jeweilige Regierung zu zeigen, wird meines Erachtens dem komplexen Geschehen nicht gerecht. Denn Armut ist nicht nur eine Frage fehlenden Geldes, sondern ein Mangel an Förderung und in der Konsequenz ein Mangel an Teilhabe, an der viele beteiligt sind, die gesellschaftliche Wirklichkeit mitgestalten: **Arbeitgeber, Kitas und Schulen, die Eltern selbst.**

Immerhin: Familienbezogene Leistungen beugen gegen Armut vor

- Der Anteil der armutsgefährdeten Kinder wird durch Sozialleistungen und Transfers insgesamt etwa halbiert.
- Durch den Kinderzuschlag wird das Armutsrisiko der Empfängerhaushalte um gut 16,5 Prozentpunkte reduziert.
- Die Subventionierung der Kinderbetreuung senkt das Armutsrisiko bei Paarfamilien um 12 Prozentpunkte und bei Alleinerziehenden um 19 Prozentpunkte. Besonders wirksam ist die Kinderbetreuung deshalb, weil sie dabei hilft, dass Mütter einer Erwerbstätigkeit nachgehen können.
- Das Kindergeld trägt dazu bei, dass rund 1,2 Millionen Familien unabhängig vom SGB II leben, beim Kinderzuschlag sind es 110.000 Familien.
- Das Elterngeld reduziert das Armutsrisiko von jungen Familien um rund 10 Prozentpunkte im ersten Lebensjahr.

In Brandenburg gibt es einen **Runden Tisch gegen Kinderarmut**, geleitet von der Sozialministerin. Es geht darum, bei begrenzten Mitteln, betroffene Kinder und Familien wirkungsvoll zu unterstützen:

- Wie können wir endlich prekäre Arbeitsverhältnisse abschaffen, die es trotz Mindestlohn immer noch in großer Zahl gibt?
- Wie sichern wir eine qualitativ hochwertige Bildung in unseren Kitas und Schulen, wenn viele Erzieherinnen/Erzieher oder Lehrkräfte ob der knappen Personalschlüssel auf dem „letzten Loch pfeifen“ oder ausgebrannt sind?
- Wie erreichen wir Familien, insbesondere alleinerziehende Frauen und ihre Kinder, die seit Jahren keinen Zugang mehr zum Arbeitsmarkt finden und deren soziale, nachbarschaftliche Netzwerke schwach ausgeprägt sind?

Nach drei Jahren Beratung und zahlreichen Veranstaltungen hat sich allerdings wenig an der bitteren Realität der betroffenen Kinder verändert.

Ein paar Antworten haben wir immerhin schon gefunden: Die „Netzwerke Gesunde Kinder“, eine Brandenburger Besonderheit, zeigen Wirkung, wie eine Untersuchung des Landesgesundheitsamtes bereits 2015 nachgewiesen hat. Die Abweichungen bspw. in der körperlichen Entwicklung sind signifikant, aber auch nicht überwältigend. Und die Netzwerke erreichen nur Kinder in den ersten Lebensjahren. Wie geht es danach weiter? Es gibt vielversprechende Ansätze, angefangen von Familienzentren, über Mentorenmodelle und Familiengruppen. Wir müssen aber wegkommen von ständigen Modellfinanzierungen, die Verwaltungen beschäftigen und nachhaltige Strukturen verhindern. Denn nur, wo jede Familie unkompliziert, ortsnah und dauerhaft Unterstützung erfahren kann, wird sich auf Dauer die Situation ändern.

Dazu bedarf es aufmerksamer Kommunen und Bezirke, der Kreativität vieler kleiner und großer Träger von Kita, Schule oder Beratungseinrichtungen vor Ort und politischem Willen, um das notwendige Geld aufzutreiben! Den „Kosten“ für die Verhinderung von Armut müssen die Kosten für die Verhinderung von „Chancen“ gegenübergestellt werden.

Lassen Sie mich mit einigen Gedanken von Werner Hanefeld, einem Betroffenen aus Berlin, enden:

Armut verursacht Schmerzen in der Seele und es lässt das Leid noch größer erscheinen, lässt viele Tränen fließen bei Jung und Alt. Ein Wunsch nach Veränderung macht sich schon breit, aber wann, wo und womit? Alles braucht so seine Zeit. Armut wird es immer irgendwie geben, wie jeder sie ertragen kann, ist eine andere Frage. Man kann einiges selber lindern, der ständige Hunger wird bleiben und der schmerzt, außer er wird ertränkt, bis er von neuem wieder in Erscheinung tritt. Danke an die Menschen, die andere aufwecken, anstoßen, aufrütteln. Not macht erfinderisch, aber sie verbindet leider nicht. Du bleibst mit deiner Armut alleine hinter deiner Tür. Das große Schweigen macht sich breit.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!